



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1902

111 (7.3.1902) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-95569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-95569)

General-Anzeiger



Abonnement:

70 Pfennig monatlich.
Früher: 20 Bg. monatlich.
durch die Post bez. incl. Post-
zuschlag 20 Bg. pro Quartal.
Einzel-Nummer 5 Bg.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegraphen-Adresse:

„Journal Mannheim“.
In der Kopie eingetragene unter
Nr. 2892.

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Morgenblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Nr. III.

Freitag, 7. März 1902.

(Abendblatt.)

Coloniales im Reichstage.

(Von unserm Korrespondenten.)

(Berlin, 6. März.)

Seit zwei Tagen sieht man im Reichstag eine ungewohnte Fülle der Besucher. Weil über den Erwerb eines Grundstücks für den Neubau des Colonialamts und die Bahnstrecke Tanga-Nombo namentlich abgestimmt werden sollte, brachte man's gestern auf die erstaunliche, von den ältesten Leuten kaum mehr erlebte Präsenzliste von 200 und einigen fünfzig Abgeordneten, und weil man auch für heute namentliche Abstimmen erwartete — oder befürchtete, wie man will —, drängte und schob sich allwieder eine ansehnliche Menge von Volksboten durch des Reichshauses Pforten zu einsamen Hallen. Der kolonialen Sache erwacht damit freilich kaum ein sonderlicher Gewinn. Es weht heute kein freundlicher Wind für die kolonialen Bestrebungen und das hat seine unterschiedlichen Gründe. Zum ersten ist in der That wohl mancherlei versehen worden in unsern Kolonien; die Affektoren und die Militärs führen noch immer allerorten das große Wort; Bureaucratismus hier, Bureaucratismus dort; heimliche Pedanterien schließlich allenthalben und nirgends ein freier großer Zug; nirgends das, was die koloniale Betätigung der Engländer so segnet hat. Es gibt eine ganze Reihe deutscher Kolonialpolitiker — nicht nur solche, die über Kolonien schreiben, weil sie wie Herr Hans Wagner hier Semester in Königsberg i. Pr. Vorkurschaster waren —, eine ganze Anzahl durchaus ernsthafter Kolonialpolitiker, die sich die Dinge draußen selbst ansehen und ungefähr wissen, wo Hand anzulegen wäre und die einfach erklären: so, wie bisher, geht's nicht weiter. Wenn wir nur Affektoren und Militärs und Bier und Baargeld exportieren und von dort her so gut wie nichts — das Defizit natürlich ausgenommen — importieren — dann machen wir lieber die Kolonialbude zu. Dazu kommt dann aber noch die Verhinderung der auslagenden Partei. Das Centrum ist heute recht ungnädig gesonnen; im Allgemeinen wie im Besonderen diese Abstimmen lässt es die Regierung vorerst dadurch fühlen, dass nicht seine bewährten, als Kolonialkenner und Freunde bekannten Mitglieder (wie Prinz Arenberg u. a.) redend auftreten, sondern — wenigstens in kolonialen Dingen — nicht ganz so erfahrene Leute wie z. B. Herr Dörsch, der Kaplan und mehrfache Zeitungsbesitzer. So wickelte sich denn auch heute die Beratung des Kolonialrats nur unter mangelhafter Widerspruch ab. Auch die Verfehlungen deutscher Kaufleute in Kamerun, die Herr Ledebour zur Sprache brachte und über die Kolonialdirektor Stübel erschöpfende Aufklärung gab, bildeten fast kein erfreuliches Kapitel. Das Sympathischste bei der Schluss der Sitzung, der zwei unserer auswärtigen Kolonialbeamten dem Reichstag in Person vorführte. Landeshauptmann v. Bennigsen plädierte für die Marokkanen und Karolinen und Gouverneur Soli von Samoa nahm sich humorvoll seiner „Perle“ an, die er den Reichstag zu recht hart in Gold zu fassen hat. Beide Herren machten auf den Reichstag nämlich einen sehr sympathischen Eindruck. Der tiefstschwarze Herr v. Bennigsen mit den strahlenden Augen und dem silbernen, ein wenig an den Vater erinnernden Stimmklang sowohl wie der rundliche und rötliche Dr. Soli, der auch draußen ein Freund deutscher Trunks und deutscher Fröhlichkeit geblieben zu sein scheint.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 7. März 1902.

Dr. Prinz Selarich.

Amerikas älteste Hochschule hat der Rundreise des Prinzen Heinrich einen würdigen Abschluss gegeben, indem sie den Hohen-

Tagesneuigkeiten.

Die Toiletten der Sorma.

Es ist eigentlich eine Guldigung, die man dem Talent einer Künstlerin zollt, wenn man bei Erörterung ihrer Vorträge seinen Toiletten Erwähnung thut, umsonst, als es Künstlerinnen gibt, deren Vorzüge mit dem Lobe ihrer Toiletten erschöpft sind. Für diese letztgenannten bedeutet die Kunst ihrer Persönlichkeit alles, für die ersten ist sie ein nachwüchsiges Accessoire, dessen sie sich mit künstlerischem Verständnis und gutem Takt bedienen. Es liegt eine Art Bescheidungsbedürfnis an der Hand ihrer Toiletten, in der Art wie Schauspielerinnen, deren minimales Talent nur noch von dem Minimum an Wage sie bescheiden, übertraffen werden kann, die Aufmerksamkeit des Publikums durch den Glanz ihrer äußeren Mittel von der Dürftigkeit ihrer inneren Mittel abgelenken verstehen. Und aus dem Zu- und Abwandel der Zuschauer. Damit soll nicht etwa gesagt sein, dass eine große Künstlerin das Hülfsmittel eleganter Toiletten völlig entbehren kann und nur einzig und allein durch die Macht ihres Talents sich aller Negativität entzweit, die zur Illusion des Hörens beizutragen bestimmt sind. Sie bedarf ihrer, aber sie wird sie nur im Einklange mit dem Inhalt der Rolle, die sie darstellt, verwenden, sie werden ihr nur ein Mittel mehr zur Unterstreichung ihrer Absichten sein, die Gestalt, die sie verkörpert, auch äußerlich harmonisch mit jener zu verknüpfen, der sie innerlich Leben verleiht. Und diese Harmonie erreicht die Sorma. Nirgends eine auffällige Note, wenn sie nicht durch den Charakter oder die Lebensgewohnheiten der dargestellten Person verständlich gemacht wird. Ihre Toiletten scheinen ein Teil ihres Wesens zu sein, sie bilden mit ihrer Darstellung ein harmonisches Ganzes. Sie wählt sie immer dem

glossern zum Doktor der Rechte ernannte, und der Kaiser hat seinem Bruder dazu einen Glückwunsch gesandt, der für die berühmte Bildungshäute schmeichelhaft genug ist. Vielleicht trägt diese Ehrung dazu bei, die letzten Reste jener falschen Vorstellungen zu zerstreuen, die bei uns über das amerikanische Unterrichts- und noch im Umlauf sind. Es gab ja eine Zeit, wo der amerikanische Doktor — doctor philadelphia rühmlichen Andenkens — im bildungsstolzen Deutschland in keinem guten Geruch stand; und das nicht ohne Grund. Was Schwindler und Indusrieführer damals gefunden hatten, ist dann verallgemeinert und als Vorurteil hartnäckig festgehalten worden. Seitdem haben deutsche Hochschullehrer, die drüben eine angesehene Stellung einnahmen, viel dazu beigetragen, uns über amerikanische Bildungspflege aufzuklären. Sie wird bekanntlich nur aus privaten Mitteln bestreiten, und es ist schlechthin vorbildlich, wie da die amerikanischen Schulen und Hochschulen ausgestattet sind. Harvard College z. B. hat ein fundiertes Vermögen von 12 Millionen Dollars. Bekannt ist auch die großzügige Freigebigkeit der amerikanischen Millionäre an Sternwarten, Bibliotheken und andere wissenschaftliche Institute; weniger bekannt, dass der Elementarunterricht dem unsern in mehr als einem Punkte weit überlegen ist. Man würde sich auch täuschen, wollte man annehmen, dass im industriereichen Amerika nur die technischen Wissenschaften geschätzt würden. Harvard College hat eine philosophische Fakultät, die nach deutschem Muster eingerichtet ist. Ihr starker Besuch ist der beste Beweis dafür, dass man im Lande der Dollars auch für nicht rein materielle Interessen Zeit hat; dass man auch den Studien der Geisteswissenschaften in nicht ganz so pedantischer Weise obliegt, wie es bei uns noch vielfach der Fall sein — soll, das ist am Ende kein Fehler. Die Wissenschaft, die Harvard College seinen Schülern übermittelt, ist der deutschen keineswegs unebenbürtig, und so haben wir Deutsche allen Anlass, uns der amerikanischen Würde zu freuen, die Prinz Heinrich sich „drüben“ geholt hat.

Die Zolltarifkommission

hat sich gestern, wie schon kurz berichtet, über die Hauptleitsätze ihrer selbst gegebenen Geschäftsordnung schlüssig gemacht. Diese Sätze lauten: 1. Schlussanträge sollen auch ferner zulässig sein, jedoch erst dann, wenn die Antragsteller ihren Antrag begründet haben. 2. Wird nach Rundgebung eines Schlussantrages und vor der Abstimmung über denselben das Wort zur Geschäftsordnung verlangt, so soll dasselbe vom Vorsitzenden erteilt werden; jedoch findet über den Schlussantrag keine Diskussion statt. 3. Antragstellern soll das Wort vorweg erteilt werden. Ist von mehreren gemeinsam ein Antrag gestellt, so haben Dieselben sich darüber zu verständigen, wer den Antrag begründen soll. Ueber die Frage, wann die Kommission nach den Osterferien ihre Arbeiten wieder aufnehmen soll, konnte man sich noch nicht einigen. Voraussichtlich wird die Kommission 8 Tage früher beginnen, als das Plenum, aber für diese früheren Arbeit Diäten beantragen. Ueber diese Punkte will sich die Kommission morgen schlüssig machen. Trotz der Geschäftsdebatte wurde die Beratung des Tarifs selbst ziemlich weit gefördert. Die Signatur der Abstimmungen war, dass alle Anträge des Abg. v. Wangenheim abgelehnt wurden!

Deutsches Reich.

* Berlin, 6. März. (Ueber die Sicherheitsmaßnahmen im Eisenbahnverkehr) die telegraphisch schon angekündigt wurden, ist noch zu melden: An 75 größeren Stationen sollen Hilfsrettungszüge, aus einem Gerätschafts- und einem Arztwagen bestehend, dauernd eingestellt und lebhaft für Eisenbahnunfälle zur sofortigen Verwendung bereit

Charakter, der Lebensstellung und den Mitteln der Person entsprechend, die sie verkörpert, ohne zu Gunsten der weltlichen Einzelheit den eben erwähnten Bescheidungsbedarf zu unternehmen, der beiden weiblichen die minorum gentium des Theaters, zu einer Art berechtigter Eigentümlichkeit geworden ist. In den Triumpfen der Künstlerin gefüllt sich bei der Sorma der Spezialerfolg als eleganter Reiz unaufdringlich, wie etwas Selbstverständliches. In Rollen, die Toilettenaufwand erfordern, verwandelt sich die in ihrem Privatleben für Einfachheit schwärmende Frau in eine Künstlerin, die, unterstützt von einem Meister feines Hands, Wunderwerke von Spitzen, Samt und Seide, glänzenden Pailetten und Wolken aus Geze Chiffon mit bezaubernder Grazie zu tragen versteht. In dem Schauspiel „Die Kollegin“, welches vorgeführt im Selbstinszenieren einen freundlichen Erfolg errang, ist der Toilettenaufwand eine Gewoge durch die Persönlichkeit der Heldin, eines Fräulein Doktor der Naturwissenschaften gezogen. Die Damen, welche sich irgend einer Wissenschaft in die Arme werfen, pflegen auf andere Art, keinen Reiz zu legen und demgemäß den Jüngern ihrer Person keine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Die Reformkleidung, die eine Art individualitätsloses, fälschliches Geschlecht zu schaffen bestimmt wäre, findet deshalb in den Kreisen studierender Frauen die warmsten Anhängerinnen. Der weibliche Doktor der Naturwissenschaften trug in der ersten beiden Akten eine tolle Toilette einfachen Schnitts, in deren Einfachheit sich die Kunst ihres Schöpfers, dem die Sorma so viele ihrer glänzenden Toiletterfolge verdankt, aufs Neue bewährte. Diese Toilette, deren oben eng anliegenden Rock unten die zwei angelegten Volants aufweist — ohne die ein aus einem ersten Kreisel flammender Rock sich anständigere nicht mehr sehen lassen kann — belagert auf ihrer vorderen Brust drei aufgesetzte Hockfalten, die die obigen falsche Figur noch zu verlängern bestimmt sind, und weilen, wie die blauenerdig gearbeitete Taille Arabesken in Form von kleinen Sonnenblumen und toh-

sein. Für jeden Hilfszug und Gerätschaftswagen ist ein Beamter vorgesehen, der die Verantwortlichkeit für den tadellosen Zustand der Einrichtungen zu tragen hat. Die erforderlichen Bedienungs- und Begleitungsmannschaften sind ein- für allemal zu bestimmen. Mindestens zweimal im Jahre werden diese Hilfszüge unermüdet alarmiert. Auf den 75 Stationen sollen die telephonischen Verbindungen derartig vervollständigt werden, dass unmittelbar nach einer Unfallmeldung die Aufsichtsbehörden, Mannschaften und Aergie benachrichtigt werden können. Die Telefonverbindungen sind sowohl mit den Büros als auch mit den Beamtenwohnungen herzustellen. Wegen der weiteren Ausbildung der Telefonverbindungen der Bahnwärter, der Bahnwärterhäuser mit der nächsten Station werden besondere Bestimmungen noch erlassen. Was nun den Unfallmeldebedienst und die Vergütungsarbeiten anlangt, so hat der Minister bestimmt, dass alle irgendwie verfügbaren Bediensteten mit der größten Bereitwilligkeit sich dabei zu beteiligen haben. Das Umschlagen des Feuers muß thunlichst verhindert, das Freimachen der Strecke, die Vergütung verletzter oder getöteter Personen muß mit Aufopferung aller verfügbaren Kräfte so rasch wie möglich erfolgen. Die Vorschriften des Ministers treten unverzüglich in Kraft.

Vom Ueberfall bei Merksdorf.

bringt der Kriegsberichterstatler des Standards eine zusammenhängende Darstellung. Wie daraus hervorgeht, war die zum Kommandobezirk Lord Methuens gehörende Transportkolonne unter Oberst Von Donop am Sonntag Morgen, 23. Februar, von Wolmaranstad, ihrer Basis, nach Merksdorf abmarschiert. Die Bedeckung bestand aus 230 Mann (2½ Kompanien) des Füsilierregiments Northumberland, dem 5. Bataillon Imperial Yeomanry, 280 Mann stark, 60 Mann von dem als Paget's Horse bekannten Reiterkorps, 24 Mann von dem Reiterkorps South Wales Borderers, 2 Geschützen der 4. Feldbatterie, einem Pompan und zwei dreifüßigen Maxingeschützen. Am Montag Abend lagerte die Kolonne zwischen dem Nearspuit und dem Jagospuit. Beide Bäche fließen von Nordwesten her ziemlich parallel dem Baal zu. Der Weg nach Merksdorf kreuzt sie beide. Der Nearspuit ist verhältnismäßig leicht zu überschreiten, der Jagospuit dagegen nur an der Furt und auch dort wegen der sumpfigen Ufer nicht leicht passierbar. Etwa 600 Schritt zur Linken am Wege nach Merksdorf ist ein dichtes Gestrüpp, wo zur Noth 500 Reiter vollständiges Versteck finden konnten. Da von Buren bisher auf dem Marsche nichts bemerkt worden war, so gestattete am Montag Abend der Kommandeur der Imperial Yeomanry den 60 Reitern von Paget's Horse, ihren Marsch nach Merksdorf fortzusetzen, sobald die Kolonne dadurch auf eine Gesamtstärke von 580 Offizieren und Mannschaften zusammenwuchs. Die Buren hatten die Kolonne an diesem Punkte zwischen den beiden Bächen erwartet. Am Nachmittag zogen sie von verschiedenen Seiten heran, und im Laufe einer dunklen Regen- nacht gelang es ihnen, sich mit 1300 Mann zwischen Merksdorf und das britische Lager einzufügen, und bis auf bequeme Angriffsentfernung hinauszupurschen. Um 4½ Uhr am Dienstag (25.) Morgen wurde die Kolonne eingepannt. Es war noch dunkel und die Geschütze zeigten sich unter Bedeckung der Imperial Yeomanry an die Spitze. Einer Abteilung Northumberland Füsiliers mit Gruppen von andern Bataillonen fiel die Seitendeckung zu, und der Rest der Füsiliers bildete die Nachhut. Um 5 Uhr, als gerade die Spitze der Transportkolonne an dem eben erwähnten Gestrüpp vorbeimarschierte, trachte aus dem Dickicht eine Salve hervor, und die Kugeln pflüchten durch die Reihen. Gerade wurde das erste Tagesgrauen bemerkbar. Nach dem ersten Augenblick der Ueberraschung griffen die Geschütze ab und begannen das Gebüsch mit Schrapnelgeschossen zu seg-

weigen Soudage auf. Diese Scenenabläufe auf dem Akte eines Doktors der Naturwissenschaften lassen uns ahnen, dass sich imstande ist, als eine folgenreichere Wandlung in dem Herzen der weiblichen Gelehrten zu Gunsten einer bis zum Untergang nicht ausgeschöpften Wissenschaft — der Liebe vollziehen wird. Die Katastrophe schreitet denn auch, wie der Toilettenbildner sie zum vorbereitenden Verständnis des Bühnendichters andeutet, unaufhaltsam vorwärts. Agnes Sorma als Dr. Ractiane Haagemeller entbrannte in tiefer Weigung zu ihrem Kollegen Dr. Wilhelm Barm, und die Folge davon ist ein mattblaues Toilettefeld, aus welchem man, wenn man nicht zu den hoffnungslosen theatralischen Vanaufen gehört, mit erschütternder Klarheit den weiteren Verlauf des Schauspiel eintönen kann. Auf dem lichtblauen Stoff, der die zarten Umwindungen ihrer erwaunenden, bisser nur den Naturwissenschaften geweihten Seele ver- rath, giebt sich von unten nach oben erstarbende, golddurchwirkte Spitzen, die die innere Freudigkeit der jungen „Kollegin“ illustrieren. Die allen warmen Worten en coeur geoffnete Taille veranschaulicht ihr himmelblaues Doffen, Glaube und Liebe, die, wie bei einem Schauspiel nicht anders zu erwarten, selbstverständlich schmählich geränkt wird. Dies veranschaulicht die sich rings um den Saum des garzblauenkleides hingehenden, schwarzenSpitzen Applikationen, die den in die Bühnendilogie der Theaterloilette Eingeweihten nicht im Alltönen darüber lassen können, dass die Personifizierung der „Kollegin“ ein trauriges Ende zu nehmen bestimmt ist, was übrigens auch die schwarzen à jour gearbeiteten Spitzenmotive, an denen, einer flatternden, vergeblichen Hoffnung gleich, ein jactos blaues Stoffsegment hängt, eigentlich zur Genüge dokumentieren. Das schwarze Gebiortfeld des oberen Aktes gränzt denn auch den letzten Zweifel, den man wohl in eine glückliche Lösung des Herzenskonflikts setzen konnte, kein mattgrünes, flatterndes Band, kein er- rathener Weiteinsatz berechtigt zu der Hoffnung, dass sich irgend etwas „Wunderbares“ ereignen wird. Schwarz bleibt der Diktore

Das Dampfboot und die beiden Maxims beteiligten sich ebenfalls bald am Gefechte und die Hüfler auf der Planke sowie eine Anzahl Geomantzen warfen sich platt auf den Boden und erwiderten auch ihrerseits das feindliche Feuer. Bald drangen auch die Hüfler, geführt von Major Enderby, unter dem Schutze des Artilleriefeuers auf das Gefechtsfeld vor, und nach einer halben Stunde zogen die Buren es vor, unter der schützenden Hülle des Dickschotts das Feld zu räumen. Das Gefecht schien hier zu Ende, und Oberst Anderson, der bei den Geschützen die Leitung gehabt hatte, sandte den Major Enderby zurück, um den Befehl über die Nachhut zu übernehmen. Das Feuer war zuletzt ganz verstummt. Raum aber setzten die Wagen sich wieder in Bewegung, als die Buren, die vorher das Gefechtsfeld verlassen, sich wieder im Galopp gegen die linke Flanke warfen zu neuem scharfem Angriff. Manche jagten bis auf hundert Schritt an die Linke heran und feuerten fortwährend vom Sattel aus. Dadurch gerieth die Kolonne in eine Verwirrung. In Folge des belästigenden Feuers in nächster Nähe und durch das mörderische Feuer wurden die Kaulthiere unruhig und bäumten sich. Einige Gespanne gingen ohne Weiteres durch und jagten in wahnsinniger Hebe auf den Jagdsprung zu, wo sie umschlugen oder zusammenbrachen, und die übrigen waren nur mit äußerster Mühe zu halten, während die Bedeckung mit Ruhe und Besonnenheit auch erfolgreich den zweiten Angriff zurückwies. Wieder trat eine Ruhepause im Gefecht ein, und als die Wagenkolonne wieder in Bewegung war, konnte man glauben, der Tag sei gewonnen. Doch nicht auf lange. Die Buren hatten sich nur zum neuen Angriff geordnet und jagten nun bis dicht an die Planke und die Kolonne entlang heran, während sie gleichzeitig auch, gedeckt vom Jagdsprung, zum ersten Male im Rücken einen Angriff machten. Um diesen Ansturm abzuwehren, wurde der Befehl gegeben, die Wagen quer über die Straße, fünf nebeneinander, aufzufahren. Die Geschütze nahmen auf einer Bodenanstellung links (nördlich) vom Wege Stellung und feuerten in die Buren, die an der linken Flanke und im Rücken anstürmten. Die Buren jedoch ritten mit unaufhaltsamem Ungestüm an, und zu allem andern Unglück gingen nun auch die von ihren farbigen Trainern größtenteils verlassenen Kaulthiere unter dem heftigen Feuer durch, schlepten die Wagen in die Verwirrung hinein und richteten große Verwirrung an. Alles in Allem hielt die Bedeckung über zwei Stunden den Ansturm des Feindes aus, wurde dann aber von der Uebermacht im Einzelnen überwältigt. Noch einige Minuten verlorener Kampf und dann war Alles zu Ende. Die Artillerie fiel zuletzt den Buren in die Hände. Eine Anzahl Hüfler ganz im Rücken hatten sich eine Straße weit durchgeschlagen. Die Munition ging ihnen aus. Sie pflanzten die Bajonette auf und stürzten zum Angriff vor, allein dem gut bewaffneten überstarken Feinde gegenüber war Alles vergebens. Um 7 Uhr Morgens war das Gefecht zu Ende. Die Toten und Verwundeten lagen über das Feld zerstreut und zerbrochene Wagen und aus Furcht wild geordnete Pferde und Kaulthiere lieferten ein unschreibliches Bild von Verwirrung. Erst als General Delarey persönlich erschien, wurde eine Art Ordnung hergestellt. Eine Anzahl seiner Leute waren damit beschäftigt, die Verwundeten auszuheilen. Dem machte er bald ein Ende, indem er von seiner Reitpeitsche reichlichen Gebrauch machte. Er konnte aber nicht überall sein, und so wie er den Rücken drehte, fing das Werk der Ausplünderung der Toten, Verwundeten und Gefangenen wieder an. Oberst Murray, der auf den Kanonendonner von Merksdorp mit 200 Mann zu Hilfe eilte, fand die Buren als Herren des Kampffeldes und mußte sich schleunigst zurückziehen. Die Hüfler hatten 2 Offiziere 25 Mann tot und 2 Offiziere 65 Mann verwundet, die Imperial Geomantzen 2 Offiziere 15 Mann tot und 3 Offiziere 40 Mann verwundet. Der Gesamtverlust ist: 5 Offiziere 48 Mann tot, 6 Offiziere 123 Mann verwundet, der Rest gefangen, bei einer Stärke von 500 Mann. Ein Pferd entkam mit einem Maximgeschütz. Ein Teil der Wagen wurde auf Delareys Befehl verbrannt. Delarey ließ zwei der genommenen Wagen zum Transport der Verwundeten nach Merksdorp, aber mit der Bedingung, daß man sie ihm wieder zustelle. Das geschah natürlich.

Die Zahl der gefangenen Buren beträgt die Zahl 11 nach den letzten Berichten vom 26. Februar folgendermaßen: auf St. Helena 5498, auf Bermuda 4452, auf Ceylon 4435, in Indien 5077, in Südafrika außerhalb der Lager 7700, an verschiedenen Orten 79, gefangen seit dem 20. Februar etwa 1000, in Konzentrationslagern 18 900, zusammen 47 417. Neben diesen Zahlen sind noch etwa 5000 Buren auf Ehrenwort nach ihren Häusern entlassen, sodas die Gesamtsumme der Buren in britischen Händen sich auf 52 617 beläuft.

Aus Stadt und Land.

• Mannheim, 7. März 1902.

• Vom Mannheimer Gewerbegericht. Der Heizer Josef Leiber ist hier vor bis zum 5. Oktober vorigen Jahres bei der Rheinisch-Westfälischen Kohlen- und Bergbau-Aktiengesellschaft vorm. Gebr. Endel hier in Arbeit. Mit diesem Tage trat er ohne Kündigung aus. Bei seiner Einstellung

Kod. Schwarz, der in Jernwegen bestellte und unterschriebene Paletot und schwarze die feldene, in hoffnungslos gerader Fälschung verlaufende Blende, die und nicht im Nullaren darüber löst, daß es der Geben bestimmt ist, durch Selbstmord zu erben. — Für die Gaskipfelfeilen, die auch ein wenig der Schaulust des Publikums Rechnung tragen müssen, ist, dem Vol. King, zufolge, so manche Toilette erbracht worden, die dem Geschmack der Trägerin wie der Reiz, der sie erfaßt, alle Ehre machen. So z. B. eine Toilette aus cremefarbenen irisierenden Spitzen auf Untergrund von matterer Barock, eine cremefarbene Halbwand, deren weißfledene, schwarzumrandete gestrichelte Kanten die Blüthen einzeln aufgeführt Wolans candelon, und ganz besonders eine überaus duffige schwarze Tülltoilette, die über garstige Schilfen gearbeitet, den außerordentlich duffigen Wirkung war. Ein tiefer, polierbedeckter Ausschnitt umgibt den Hals, die Wolans des Halses bilden vielfach übereinandergelagerte Heliotrop-Blüthenmatten und die Arme des Halses bilden die durchsichtige Dekoration der Schultern des Tülls auf das ungemein feine Dekamentieren. Wohlwollend betrügt das schwache Weib gleich dem hässlichen Mann eine außerordentliche Last von Lob, und so fügt Agnes Sarna ihren künstlerischen Erfolgen noch die der eleganten Frau hinzu, ohne dadurch, gleich jenen, dem sie sie verdankt, Schaden zu leiden. Im Gegenfall...

— „Erinnerungen eines Souffleurs.“ Unter diesem Titel veröffentlicht ein italienischer Souffleur Monaldi, der in dieser Beziehung weit umhergewandert ist und seine Erfahrungen gesammelt hat, bei Bozza in Turin ein interessantes Büchlein, das manchen heiteren Zug aus dem Theaterleben zu vernehmen läßt. Dazu gehören z. B. die Formen, die das Vegetationsfieber des Publikums für sich hat, „Eines“ manchmal annehmen pflegt. Als die berühmte Sängerin Jenny Elster zum ersten Mal in Mannheim aufzutreten sollte, wurde ihr Ansehen in der Hauptstadt Venedig mit Kanonenschüssen angekündigt. Ihr Einzug in die Stadt nicht mit großer Begeisterung; ein langer Zug, in dem sich alle bedeutenden Behörden der Stadt,

war über Kündigung nichts beachtet worden. Den Sommer über (April—August) hatte Leiber eine besondere Vergütung von 1 M. pro Woche. Bei seinem Austritt wurden ihm noch 18 M. für diese besondere Vergütung von seiner Arbeitgeberin geschuldet. Die Kündigung der 18 M. wurde verweigert, weil Leiber nicht ordnungsgemäß das Arbeitsverhältnis gelöst hatte. Leiber erbot nunmehr Klage. In der heutigen Verhandlung anerkannte der Vertreter der Rheinisch-Westfälischen Kohlen- und Bergbau-Aktiengesellschaft 1 M. 80 Pf. 16 M. 20 Pf. wurden gemäß Paragr. 124b Gew.O. als Entschädigung wegen des ordnungswidrigen Austritts des Klägers gegen dessen Forderung ausgerechnet. Der Klager Leiber machte geltend, daß über Kündigung nichts vereinbart worden sei, sei er berechtigt gewesen, ohne Kündigung auszutreten. Außerdem habe ihn der erste Maschinist des Bootes, auf dem er beschäftigt gewesen sei, 8 Tage vor seinem Austritt aufgefordert, er (Klager) solle sofort austreten. Er habe hierauf erklärt, er gehe sofort weg, allerdings sei er dann noch 8 Tage im Dienste der Beklagten verblieben. Nach Ansicht des Gerichts waren die Einwendungen des Klägers nicht geeignet, den Entschädigungsanspruch der Beklagten zu entkräften. Der Klager unterliegt als Heizer eines zur Rheinisch-Westfälischen Kohlen- und Bergbau-Aktiengesellschaft bestimmten Schiffes gemäß Paragr. 21 des A.G. betr. die privatrechtlichen Verhältnisse der Rheinisch-Westfälischen Kohlen- und Bergbau-Aktiengesellschaft. Nach Paragr. 122 der Statuten kann das Arbeitsverhältnis, falls über Kündigung nichts vereinbart ist, nur mit 14tägiger Kündigungsfrist gelöst werden. Die Ansicht des Klägers war daher eine irrige. Wenn er weiterhin der Aufforderung des ersten Maschinisten, das Arbeitsverhältnis sofort zu verlassen, nicht unverzüglich nachgekommen ist, sondern noch acht Tage bei der Beklagten verblieben ist, so berechtigte ihn jene Aufforderung des Maschinisten, bei dem es überhaupt zweifelhaft ist, ob er den Klager entlassen konnte, nicht, nach 8 Tagen plötzlich die Arbeit niederzulegen. Es erging daher Urteil: Die Beklagte wird verurteilt, an den Klager 1 M. 80 Pf. zu bezahlen und noch ein Zehntel der Kosten des Rechtsstreits zu tragen. Mit der Rechtsforderung wird Klager unter Verfallung in die weiteren Kosten abgewiesen. — Hauswirthschaftliches. Die 11. hier, der bis zum 21. Febr. l. J. bei der Firma S. Kander hier beschäftigt war, wurde an diesem Tage entlassen, ohne daß seine Arbeitgeberin die vereinbarte einwöchentliche Kündigungsfrist einhielt, weil er einen ihm vorgelegten Angehörigen der Firma in ganz größlicher Weise beleidigt hatte, wie soll nicht bestreitet. Trotzdem verlangte er wegen vertragswidriger Entlassung eine Entschädigung von 20 M. Das Gericht hielt nach Sachlage die Forderung für unbegründet (Paragr. 9 lit. g der Geschäftsordnung der Beklagten, § 123 Hff. 6 Gew.O.) und die Klage ohne Aufhebung zu entlassen. Es wurde deshalb Urteil dahin erlassen: Der Klager wird mit der erhobenen Klage abgewiesen und hat die Kosten des Rechtsstreits zu tragen.

• Mittelpreis bei Submissionen. In der vorgestrigen außerordentlichen Sitzung der 1200 Mitglieder zählenden Berliner Palast-Zimmer wurde nach einem Vorschlag des Herrn Emil Kruse, Palastmeister und nach längeren Ausführungen des freimüthigen Abgeordneten Karl Goldschmidt, sowie des Abgeordneten Rauls der Vorschlag, den Behörden das Mittelpreissverfahren anzupfehlen, einstimmig angenommen.

• Sträfling aus dem Buge entlassen. In dem vom Landstuhl Mittags 1 Uhr 50 Min. abfahrenden Zuge befand sich auch der Gendarm Kraft von Hülshausen, der einen Sträfling von Hülshausen nach der Landauer Strafanstalt zu transportieren hatte. Zwischen den Stationen Hindsbach und Emsdörferhof entging bei voller Fahrt des Zuges der Sträfling plötzlich durch die Thür des Wagens und suchte zu flüchten. Der Gendarm, der sich seines Pflichtgefühls voll bewußt war, sprang dem fliehenden Sträfling sofort nach, kam aber unglücklich Weise so zu Fall, der er bewußtlos liegen blieb. Diesen Umstand machte sich der Sträfling zur nur leicht verletzt war, zu Nutzen und lief trotz seiner Bandenkleider eilends dem Walde zu. Der Heizer Schöfer, welcher die Situation sofort erkannte, zog die Koffeine, um den Zug zum Stehen zu bringen. Von Entsetzen haben die Passagiere den Gendarmen auf dem nebenanlaufenden Geleise regungslos liegen, während sich der Verbrecher immer größeren Vorsprung verschaffte. Ein Notarzt machte sich sofort auf die Verfolgung und holte den Sträfling auch sehr schnell ein. Der Verbrecher, der sich verweigerte zur Welt zu setzen, wurde so lange von dem Notarzt festgehalten, bis einige Passagiere ganz nahe zur Hilfeleistung herangekommen waren. Da gelang es ihm plötzlich, sich wieder loszureißen, aber bereits nach einigen Metern wurde er von dem Notarzt abermals eingeholt und festgehalten. Unter dessen waren verschiedene Passagiere und Bahnangestellte zur Hilfe gekommen und brachten den flüchtigen Verbrecher alsbald in ein anderes Haus in Hülshausen. Der Gendarm wurde nunmehr auch vom Geleise aufgehoben und in den Zug getragen. Er zeigte schon während dieses Hilfsmittelports Lebenszeichen und gelangte im Zuge selbst bald wieder zum Bewußtsein. Die Kopferletzungen sollen glücklicherweise nicht lebensgefährlich sein.

• Neuer Rheindampfer. Ein neuer, erstklassiger Güter-Doppelschraubendampfer, „Lautonia“ benannt und auf der Rüstung des Schiffwerkes bei Basel für die Expeditionsfirma J. O. Mühlhölz in Rotterdam erbaut, machte vorgestern Nachmittag seine erste Probefahrt. Der neue Dampfer, der dazu bestimmt ist, Winterwälder Mannheim und Rotterdam zu befahren, hat eine Länge von 65 Meter und eine Ladefähigkeit von 15,700 Zentner.

• Deutsches Sängerkongress in Frankfurt. Der Frankfurter Sängerkongress und die Sängervereinigung haben an den dortigen Magistrat ein Schreiben gerichtet, worin sie mittheilen, daß beide Korporationen einstimmig zu dem Resultat gekommen sind, daß der Frage einer Einladung zu dem siebenten deutschen Sängerkongress in Frankfurt näher zu treten. Dieser Jahr findet bekanntlich das deutsche Sängerkongress in Graz statt. Das nächste Sängerkongress für das Frankfurt in De-

der Bürgermeister, die Rathsherren, die Stadträte, die Richter u. s. w. befanden, geleitete die Sängerin. ... Unter einem anderen weniger ehrenvollen Vegetationsausdruck des Publikums hatte der berühmte Kontrabassist Vortisch in einem russischen Theater zu leiden. Er entlockte nämlich seinem Instrument so wunderwilde Töne, daß das Publikum zwar zu Verfallschällen hingerissen wurde, zugleich aber zweifelhaft wurde, ob es möglich wäre, aus dem Kontrabass solche Töne hervorzubringen. Es lösterte einen Beitrag und drang während auf die Bühne, um herauszufinden, ob nicht hinter den Kulissen ein Violinspieler sich verberge und Vortisch nur ein Spiel vorgekauft hätte. Der berühmte Ballet-Tänzerin Foco entkiffte eines Abends, während sie tanzte, ein Schwanz, der mitten in den Zuschauerraum fiel. Ein wilder Kampf folgte. Niemand konnte natürlich dieser kostbaren Reliquie ungerührt habhaft werden, aber hundert Zuschauer konnten sich rühmen, ein ganz kleines Theilchen des Tölpelobjektes erobert zu haben, und das Amphythion damit geben. Die Kunst des Publikums ist aber für die aufstrebenden Künstler ein Tölpel, den keiner von ihnen missen möchte. Nicht nur die Debutanten tranken am „Kampfsieger“, auch die berühmten „Stars“ können es häufig nicht überwinden. Zu diesen gehört z. B. die Ratti, auf die, wie Monaldi erzählt, die Kampe dieselbe Wirkung übte, wie das Wasser von Montecatini; die Waldmann und die Revalda verloren vollständig die Sprache, die Theodorini hatte heftige Magenbeschwerden; Gaspard mußte, um das Kampfsieger zu überwinden, sich die Augen mit einem Hauch von einem Duzend Zigaretten umwickeln, die er in wenigen Minuten aufrauschte, der sonst immer sehr lebendige Etna war vor seinem Auftreten immer gerader unansehnlich. Eine Gewohnheit vieler Sängerinnen ist es, sich vor ihrem Auftreten zu betrinken. — Von der berühmten amerikanischen Sängerin Nedra werden einige vertrauliche Anekdoten mitgeteilt, die sie aus Anlaß ihres letzten Aufenthaltes in Vauxhall machte. „Ich hatte die Partie der Elsa seit Langem studiert, aber Frau Gossima war durchaus nicht mit meiner deutschen Aussprache zufrieden. Manche Sätze und Wörter wurden mir sehr schwer, und

tracht läste, wird wahrscheinlich in 4—5 Jahren abgehalten. In der Antwort des Magistrats wird der Vorschlag, die deutschen Sänger nach Frankfurt einzuladen, gern begrüßt. „Wir glauben mit Ihnen“, so heißt es weiter, „daß die Einwohnerstadt Frankfurts lebhaften Antheil nehmen wird an dem nationalen Unternehmen, dessen Finanzierung sich hoffentlich hier so günstig wie nach Ihren Wünschen in anderen Städten gestalten wird.“

• Silberne Hochzeit. Herr Ludwig Hartmann, Professor in der Eisenbahn-Verwaltung hiesiger und dessen Ehefrau Anna Kath. geb. Mühlstein feiern morgen Samstag, den 8. d. M., das Fest der Silbernen Hochzeit.

• Eine evangelische Kirchengemeinde-Versammlung findet Mittwoch, 12. März, Abends 6 Uhr, in der Konfessionskirche statt. Die Tagesordnung ist folgende: 1. Weisheitsfeststellung zur Rechnung über den Pfarrwittwen- und Waisenfond für die vier Quartale an der Concorde- und Trinitatisstraße für das Jahr 1900; 2. Mittheilung über den Stand der Vorarbeiten für den Neubau der Lutherkirche; 3. Vortagung über die Anträge des Herrn Rob. Vahrmann und Genossen.

• Eine altrömische Straße, die von dem Römerkastell zu Neuenheim nach Lodenburg führte, ist wenige Minuten nordwestlich des Schmittbundes von Lodenburger Straße und Heppelstraße auf eine Länge von 9 Meter regelrecht ausgehoben und technisch und photographisch aufgenommen. Das freigelegte Stück gibt eine gute Anschauung von einer solchen Römerstraße und bleibt bis Ende dieser Woche unterirdisch erhalten.

Aus dem Großherzogthum.

• B.N. Freiburg, 6. März. Die Frage der Erbauung eines Verwaltungsgebäudes für das Erzbischöfliche Ordinariat ist in ein neues Stadium getreten; die Maßfrage ist in glücklicher Weise gelöst worden. Der Erzbischöfliche Stuhl hat durch Kaufvertrag von der Stadt Freiburg die ehemalige Burganlage an der Herrenstraße erworben, moegen derselbe das gegenwärtige Amtsgebäude (Salzstraße 18 und Weinwälderstraße 15) an die Stadtgemeinde abtritt und noch ein Aufgeld von 25 000 M. zahlt. Mit dem Neubau muß spätestens im Jahre 1903 begonnen werden. Das neue Ordinariatsgebäude wird sich ausdehnen von der Herrenstraße längs der Burgstraße und Constanztstraße bis zur Brauerei „Wolfschlucht“ und umschließt Räume für das Ordinariat, Sitzungsaal, Bureau für alle Ordinariatsmitglieder, Räume für Registratur, Kanzlei und Archiv, Erzbischöfliches Bauamt, Religionsfonds, Erzbischöfliche Stiftungsverwaltung und mehrere Dienstwohnungen. Außerdem sind Räume für die Aufbewahrung kirchlicher Alterthümer vorgesehen.

Pfalz, Hessen und Umgebung.

• Heilbronn, 6. März. Der Wegger Schneider, der in unserem Orte bei den Landwirthin die Privatanschlägen besorgt, bekam gestern mit seinem 24jährigen Sohn einen Motorradwagen, da dieser ihn hier, er möge nicht so viel reiten, da er doch am nächsten Tage wieder schlafen müsse. Der Vater Schneider gab zunächst seinem Sohne eine Ohrfeige, worauf dieser den Vater anschlug und sich entfernen wollte. Da ergriß der Vater ein Messer, eilte seinem Sohne nach und schlug ihn rücklings so, daß der Sohn Servatius als Leiche niederfiel. Der Vater wurde verhaftet.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

• Notizbuch. Giacomo Puccini, der bekannte Komponist der „Bohème“ und der „Tosca“, arbeitet an einer neuen Oper „Madama Butterfly“. Der Libretto ist einem englischen Drama entnommen. Die Oper wird im nächsten Winter zur Aufführung gelangen. — Josef Bauff hat ein neues modernes Drama verfaßt, dessen Stoff er seinem kürzlich erschienenen Roman „Marette“ entnahm. — Albert Robert „Liebesopfer“ erlebte im Hamburger Deutschen Schauspielhaus seine Premiere. Die Arbeit ist zwar sehr harmlos, aber innerlich sehr gut, um bei vorzüglicher Aufführung zu wirken. Otto Fiedrichs komische Oper „Der Offizier der Wägen“ nach Schöns „Das Glas Wasser“ gelangte in Königsberg mit vielem Erfolg zur Aufführung. Das Werk zeichnet sich durch frische Melodie, musikalische Gediegenheit und Reiz der Technik aus.

Slavier-Vorträge von Karl Friedberg aus Frankfurt a. M.

Karl Friedberg gehört zu der kleinen Schaar der Stillen. Unbekümmert um die Augenwelt wachte sie abseits vom großen Strom auf. Treten sie dann ein ins volle Leben, erkennen sie alle Welt, welche Wille sie so ganz und innig hat erhalten können. Seit langen Jahren genießt Friedberg in Frankfurt den wohlverdienten Ruf einer der allerersten Begleiter zu sein. Das Herrmann-Quartett zieht ihn gern zu seiner Kammermusik heran. Als Solospieler dagegen war er immer noch wenig bekannt. Er liebt es nicht, sich vorzutragen. Seine feine Natur vermag die aufdringliche Reflexion. Daher kommt es, daß dieser von seinen Schülern verachtete Lehrer des Hochschol Konseratoriums sich erst allmählich durchsetzt. Wo er aber einmal aufgetreten ist, da hat er auch dauernd seinen Fuß gefaßt. Eine seiner lebenswichtigen Eigenschaften ist, daß seine Größe nicht gefaßt wird, daß man ihn nie und da man kommt genügt. — Seine Bescheidenheit. Jedem, der ihm nahe kommt, ihm würde Kraft und ein bestimmtes Maß von Selbstbewußtsein, ohne die ein Künstler nicht auskommen kann, verfaßt bleiben. Wer jetzt aber Friedberg hört, wird diese Bedenken nicht mehr heilen. Geradezu erstaunlich hat er sich entwickelt. Zu der Weisheit des Anspruchs ist eine große Macht getreten. Die Technik

g. B. das Wort „erschrecklich“ mußte ich Duzend Male wiederholen. Am Tage nach meiner Ankunft in „Wahnsinn“ fand ich auf jedem Tischchen Papierfächer, die mit den Worten beschriftet waren: „Dein Nachbar mit am schwachen wurde, und die ganze Familie sprach mit mir lauter Stimme jene Worte vor. Bei den Orchesterproben schne man meistens nicht den Mund, weil die Zeit ganz mit den Vorbereitungen irgend eines fremden Mechanismus, der noch nicht ganz vollkommen funktioniert, verbracht wurde. Einmal ließ Frau Gossima den ganzen Tag das Bild im Parfais problem, und ich mußte während der Probe zwei Stunden stehen, bis der Maschinist nach zahllosen Experimenten endlich ein Mondlicht lieferte, das Frau Wagner befriedigte.“

— Pariser Sitten. Eine charmante und glückliche kleine Familie der französischen Hauptstadt wurde jüngst ganz unerwartet von einem Sirenenfisch heimgesucht. Der unangenehme Besucher erschien in dem Laden, den das junge Mädchen in der Rue St. Bonocé betrieb, und nahm dort gemütlich Platz. Man hieß ihn das Entsetzen von Madame vor, als sie in dem Fremden ihren rechtmäßigen Gatten erkannte. Auch Madame war begreiflicherweise höchst verplex über den Ankömmling. Der aber beruhigte die beiden Bedenken. Er sei durchaus nicht als Störer des häuslichen Friedens gekommen. Er sei nur hungrig und habe augenblicklich seine Heimstätte. Er bitte um ein Essen und eine Schlafstelle. Mit einem Zerknirsch der Verleumdung geschickte man ihm Weibchen. Man ließ ihn eine Wahlzeit in der Küche einnehmen, und das Dienstmädchen wachte ihn ihre Kammer abtreiben. Er blieb einen Tag, zwei Tage, drei, dann war er plötzlich verschwunden. Das junge Paar fand ein Versehen vor, das es gar nicht gefaßt hatte. Er schrieb darin: „Meine lieben Freunde! Ich mag Eurem Bild nicht länger im Wege stehen. Ich gehe auf eine lange Reise. Dazu aber brauche ich Mittel. Ich habe mir daher erlaubt, zur Beilegung meiner Reisesachen aus Eurem Geldsack eine Kleinigkeit mitzunehmen. Entschuldigt mich nicht. Es ist nicht viel. Nur 500 Francs in Gold, 1000 Francs in Banknoten und 10 000 Francs in Wertpapieren. Adieu, Ihr Lieben, auf Wiedersehen!“

ist noch vollkommen geworden und die Auffassung hat sich vertieft. Dem Friedberg'schen Entwurf nach werden solche Fortschritte nicht, wie er voraussetzt, überhaupt der Allergroßten einer werden. Doch er im Stillschanden untergehen kann, ist bei seiner ganzen Veranlagung zu bezweifeln. Dazu ist er zu innerlich. In ihm vermischt sich mit dem nachschaffenden Künstler ein echter, tiefer Poet. Das schreit all seinen Darstellungen von vornherein eine innere Größe. Mit hingebender, fast weiblicher Liebe verleiht er sich in der komponierten Geist und fördert im Nachschaffen ein fremdes und doch wieder eigenes Kunstwerk zu Tage. Welchem Komponisten er sich auch zuwenden, immer bleibt er vornehm, bis in die kleinsten Einzelheiten hinein. Alles zu sagen, was der Komponist gefühlt und empfunden hat. So viel auch gehen sein Blick aus dem allgemeinen Rahmen heraus, jedoch es kann möglich ist, zu sagen, wer kam an diesen zu seinem Recht. Das Urteil wird sich nach der persönlichen Vorliebe für den einen oder anderen Komponisten entscheiden. Die Musik war groß. Von den großen Musikern Bach und Beethoven führte er zu dem größten Romantiker Schumann, und noch Chopin kam ihm vollendet zum Vorschein. Alles in allem ein Künstler, dem es gelang, die Fäden der Musik so wunderbar mit dem lebhaftesten Gefühl zu verbinden.

Neueste Nachrichten und Telegramme. Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.

* **Wien, 7. März.** Der Kronprinz bestieg gestern mit seiner Umgebung unter Führung des Grafen Hübner die Schloßfelder, nahm Abends an dem Diner bei dem Grafen Hübner teil, wobei die Bevölkerung ihn auf der Fahrt dorthin jubelnd begrüßte. Der Bischof von Wien, Venzler, erwiderte Mittwoch den Besuch des Kronprinzen und verweilte längere Zeit bei ihm.

* **Bremen, 7. März.** Wie die Handelskammer der „Bremser Zig.“ mitteilt, genehmigte das Reichspostamt den Bau einer direkten Fernspreichleitung zwischen Bremen und Leipzig.

* **Wilhelmshafen, 7. März.** Der Dampfer „Sylvia“ mit dem Abfuhrtransport für Kautschuk hat heute Vormittag die Ankerkette gelassen.

* **St. Gallen, 7. März.** Regierungsrath und Nationalrath Wurtz erklärte, daß er auf den 1. Juni, einem Ruhestage, in die Leitung der Verwaltung der Kantonalen Zeitung eintreten werde, infolge dessen als Mitglied der St. Gallener Regierung und des schweizerischen Nationalrathes demissioniren werde.

* **London, 7. März.** Der Korrespondent der „Times“ in Peking hatte mit Huanschiang eine Unterredung über die Forderungen der Chinesen, die Verwahrung von Tienjin ihnen zurückzugeben. Huanschiang sagte, in dem Friedensprotokoll sei nichts enthalten, das die Annahme gestatte, daß China die Herrschaft über die Haupthandelsstadt der Provinz geräumt werden solle, der Stadt, von der aus die Chinesen allein verpackt werden sollten. Die Mächte könnten doch nicht glauben, daß er, der Chinesen während der ganzen Zeit der Wirren die Ordnung aufrecht erhalten habe, jetzt nicht für Ordnung sorgen könne. Er sei bereit, den Plan der Verbesserung des Verkehrs zu unterstützen, und er wolle auch 700,000 Taels, zu deren Zahlung an die Seepolitikverwaltung für Zwecke der Kriegsentwicklung die provisorische Regierung sich verpflichtet, weiter zahlen. Das kaiserliche Amt gebe damit an, um die fremden Vertreter eine Anfrage zu richten, wann es wieder die Regierung im eigenen Rahmen übernehmen könne.

* **Konstantinopel, 7. März.** (Wiener Korresp.-Bureau.) Die Porte verständigte den armenischen Patriarchen, daß der Unterricht in der armenischen Sprache in den armenischen Schulen unterbunden werde. Der Patriarch erhebt entschieden gegen die Maßnahmen Einspruch und droht im Falle der Durchföhrung mit Demission.

* **Konstantinopel, 7. März.** Der amerikanische Gesandte überreichte der Porte eine Note, in der die Verantwortung für die Gefangennahme Ali's Stones der türkischen Regierung zugeschoben und die Rückzahlung des Lösegeldes verlangt wird. In ihrer Antwort lehnte die Porte jede Verantwortung für die Bezahlung des Lösegeldes ab.

* **Washington, 7. März.** (Neuter.) In Antwort auf Anfragen hinsichtlich Schantung erklärt die deutsche Regierung dem Staatsdepartement, sie beabsichtige nicht die Bürger anderer Nationen von den Vorteilen auszuschließen, welche dort die Deutschen genießen sollten. Auch Rußland gab erneute Bürgschaft bezüglich der Handelsrechte anderer Nationen in seiner chinesischen Einflußsphäre.

Zolltariffkommission.

* **Berlin, 7. März.** Die Zolltariffkommission lehnte den Antrag Heyl auf Erhöhung des Tabakzolls mit 22 gegen 8 Stimmen ab.

* **Berlin, 7. März.** Die Zolltariffkommission beschloß, vor Erchein länger zu tagen, als das Plenum zusammensteht. Die Verhandlungen der Kommission sollen aber am 8. April wieder anfangen. Hg. Spahn bittet den Grafen Posadowski, eine Erklärung bezüglich der Tagesgelder abgeben zu wollen. Posadowski antwortete, er sei nicht in der Lage, eine bindende Erklärung darüber abzugeben, könne aber persönlich erklären, daß keinerlei Bedenken vorlägen, auf Grund des Gesetzes der Zolltariffkommission, die über das Plenum insoweit hinausgehe, eine angemessene Entschädigung zu gewähren.

Loubets russische Reise.

* **Paris, 7. März.** Das „Echo de Paris“ berichtet über die Petersburger Reise des Präsidenten Loubet, der Präsidenten werde am 17. Mai Dänkirchen an Bord des „Panzers „Massena“ verlassen und von einem aus vier Schiffen bestehenden Geschwader begleitet werden. Sein Aufenthalt in Rußland dürfte vom 21. bis 25. Mai dauern. Am 30. Mai dürfte der Präsident wieder in Dänkirchen eintreffen. Die Regierung werde nach der Schlus der Kommission die zur Reise erforderlichen Kredite verlangen.

Die Amerikafahrt des Prinzen Heinrich. Bontett zu Boston.

* **Boston, 6. März.** An dem zu Ehren des Prinzen Heinrich veranstalteten Bankett nahmen über 200 Personen teil. Der Saal war auf das Prachtvolle geschmückt. Welche Blumen bereicherten unter dem Schmuck vor. Der Präsident brachte den ersten Toast auf den deutschen Kaiser aus, der große Begeisterung hervorrief. Der Prinz sagte alsdann: „Ich bin Gast der Stadt, deren Einwohner im höchsten Maße, sie als Wirt des Weltalls betrachten. Erst gesprochen, ich würde die Reise durch Ihr Land als unvollendet angesehen haben, ohne den Besuch der bedeutendsten Stadt jenes Landes, der in der Geschichte der Unionstadt eine so wichtige Rolle gespielt hat und dessen Einfluß so groß ist. Bei diesem ist, der der Literatur Emerson, Hawthorne, Longfellow, der Wissen-

schaft Männer wie Agassiz, Thoreau, der Geschichtsforscher Bancroft, Wallis und Prescott gegeben. In der Nachbarschaft Ihres Staates wurde die Hera herbeigeföhrt, die Jungin des Nachschaffens der Nation und des sehr selten erreichten universellen Patriotismus war. In gewisser Beziehung ist mein Besuch also von besonderem Interesse für mich. Mir scheint, ich stehe an der Wiege der amerikanischen Civilisation. Wägen auch die Bande der Freundschaft, welche so viele Jahre unsere beiden Völker vereinigten, noch fester geknüpft werden durch den gegenseitigen Wettbewerb auf dem Felde der Literatur, Kunst und Wissenschaft. Sollte dies das Resultat meines Besuchs Ihrer freundlichen und gastfreien Wirtse sein, so will ich mich gern nachsagen lassen, daß ich mich dem gleichzeitigen Interesse durch über tausend amerikanische Prekleute unterworfen habe, und ebenso die, um offen es zu sagen, Unbequemlichkeit hinnehmen, welches mir das beständige Ansehen zahlloser Photographen bereite. Glauben Sie mir, meine Amerikafahrt war für mich ein Hochgenuss. Sollte ich das Glück haben, die United States noch einmal zu besuchen, dann weiß ich, daß ich nicht als völlig Fremder wiederkehre.“ Es sprachen sodann der Gouverneur Ransom des Staates und Marinefeldmarschall Long als Vertreter der Bundesregierung.

* **Boston, 6. März.** Auf dem von der Stadt im Somerset-Hotel veranstalteten Bankett, welches um 8 Uhr begann, wurden mehrere große Reden gehalten. Nachdem Gouverneur Crane und der Major Collins gesprochen, feierte Goldarbeiter Luman Friedrich den Großen und gedachte der Hilfe der 250 000 deutschen Soldaten im Bürgerkrieg. Er erklärte, der Plan des deutschen Kaisers, dessen Charakter dem Kaiserthum ähnlich sei, die Vereinigten Staaten durch Freundschaft zu erobern, sei des Erfolges sicher. Präsident Elliot sprach über die wahre Demokratie, welcher Rasmussen seine Größe verdanke. Der Präsident der Handelskammer Carter, schilderte den kommerziellen Aufschwung Deutschlands und betonte die Nothwendigkeit freundschaftlicher Handelsbeziehungen zu Deutschland. Der Vorstand der Universität Higginson führte aus, die Methoden der deutschen Wissenschaft wurden nach Amerika verpflanzt. Redner theilte Erinnerungen an den Kaiser und die Kaiserin Friedrich mit. Richard Olney, der unter Cleveland Staatssekretär war, legte dar, wie Amerika aus einem infanten terribile der helligen Allianz zur Weltmacht wurde, nicht trotz, sondern wegen seiner demokratischen Volksthat. Das gelte auch für Deutschland, dessen Haupt alle monarchischen Häupter überlegen nicht nur durch persönliche Begabung, sondern weil es die lebendige und wahre Verkörperung des Charakters und der Ziele und Ideale des deutschen Volkes sei. Den Anspruch auf diesen Ruhm habe der Kaiser nicht besser bewiesen als durch die freundschaftliche Mission seines Bruders. Die Kaiserin selbst, nicht die Herrscher gefährdeten heute den Frieden, darum sei dasselbe Mittel, den Krieg zu vermeiden, die Kaiser freundschaftlich einander bekannt zu machen. Der Major Schiedgerichtshof sei eine große Errungenschaft und der Kaiser habe den Frieden zu erhalten, dadurch daß er Mißverständnissen zwischen den Nationen vorbeuge. Das sei besser als Heilserfülle nach einem erfolglosen Versuch der Freundschaft. Die Einsetzung des Prinzen sei sehr geistreich, denn Amerika fordere die Welt zum Kampfe um die industrielle Oberherrschaft, dem geistigsten in der Weltgeschichte. Der Besuch des Prinzen und der überaus günstige Eindruck, welchen derselbe machte, sei unzustellbar geeignet, dem vorzubeugen, daß der Kampf in Krieg ausarte. Deutschland und Amerika verpflichten sich gegenseitig, den Kampf in den Grenzen friedlicher gewaltloser Völker zu halten. In diesem Sinne werde der Besuch des Prinzen zu den merkwürdigsten Ereignissen der nationalen Geschichte gehören.

* **Boston, 6. März.** Die Ueberweisung der Photographien, welche der Kaiser der Harvard-Universität schenkte, vollzog sich in folgender Weise: Professor M. A. F. Berg und Frau empfingen den Prinzen Heinrich in ihrer geschmackvoll decorirten Wohnung und geleiteten ihn nach der Bibliothek, wo der Vorsitzende des Verwaltungsrathes des germanischen Museums Putman eine Ansprache hielt, den hohen Gast bewillkommnete und alsdann darauf hinwies, daß Professor Franke die Errichtung eines Museums angeregt und Botschafter v. Holleben sie gefördert habe. Der Prinz antwortete: Lassen Sie mich in wenigen Worten Ihnen danken für die erwiesene Freundschaft und sagen, daß die Vereinigten Staaten von der anderen Seite des Ozeans aufmerksam beobachtet wurden, wie kennen die Riesen-Industrie, wodurch Ihr Land zu dieser Stellung gekommen ist, wir kennen auch die Germanic Museum Association. Besonders der Kaiser, Mein Bruder, den ich hier zu vertreten habe, richtete sein Auge darauf und befohl Mir, Ihnen die Photographien von Reproduktionen von den Denkmälern zu übergeben, von denen Abgüsse gemacht werden. Die Arbeit ist im Anfangsstadium. Es dauert vier Monate, ehe der Kaiser die Abgüsse senden kann.“ Hierauf überreichte der Prinz dem Präsidenten Elliot die Photographien mit der Bemerkung, in ihren Händen sind sie wohl am sichersten (Heiterkeit) und scherzend zu Putman gewandt sagte er, dies solle natürlich für ihn keine Kränkung sein. Hierauf bat Elliot, dem Kaiser den aufrichtigen Dank der Harvard-Universität für die herrliche Gabe zu übermitteln. Der Prinz bemerkte, er hoffe, daß die Freundschaft hierdurch gefördert werde. Elliot antwortete, etwas Anderes würde auch unmöglich. Nachdem Erfrischungen eingenommen waren, führte der Prinz in das Hotel zurück.

* **Boston, 7. März.** In seiner Rede auf dem Bankett führte Marinefeldmarschall Long aus: Prinz Heinrich zeigte bei seinem ersten Besuch in Amerika eine an Dankeschauheit herantretende Weisheit, die das Beste bis immer zuletzt aussprach. Ueberall habe er einen neuen warmen Empfang gefunden. Wenn der Prinz, worüber Alle entzückt sein würden, in Amerika bliebe, würde er als Bewerber um ein Amt so rasch populär werden, wie er sich als internationaler Gast der amerikanischen Eigenart angepaßt habe. Ganz demokratisch habe er freundliche Worte für Jeden. Als Beispiel könne man den Prinzenbesuch in der Marineakademie anführen, wo er mit seinem Takt beim Ringkampf nicht dem Sieger, sondern dem Besiegten die Hand reichte und jeden einzelnen Theil der Einrichtung der Akademie studirt habe. Wenn der Prinz Amerikaner würde, so wäre ihm ein Mayors-Amt gewiß. Auch würde er ihn, den Redner, aus dem Marineamt verdrängen. Er sage dies nicht nur als verdientes Kompliment, sondern auch in anderer Bedeutung. Die Unwissenheit des Prinzen in Amerika bedeute ungefähr die beste Phase moderner Civilisation, freundschaftliche Beziehungen zwischen den Völkern der Erde, die Nachbarn und Freunde, statt Feinde geworden seien. Wie Amerika den Prinzen bewillkomme, so bewillkomme es auch Deutschland, das Land der Goethe, Heine, Mendelssohn, das Land der Poesie, Philosophie, Wissenschaft, Kunst, der großen Soldaten und Staatsmänner, das Land der Musik und des Gesangs. Das Bankett schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Prinzen. Bei einem vom Thurbad-Goettinger Klub veranstalteten Empfang traf der Prinz auf ein Ständchen mit hervorragenden Schriftstellern zusammen, worauf er sich nach dem Bahnhof begab. Die Abfahrt nach Albany erfolgte um 2 Uhr Nachts. Präsident Elliot schickte ein Danktelegramm an den deutschen Kaiser.

Deutscher Reichstag.

59. Sitzung vom 7. März.

Am Bundesrathssitzung die Staatssekretäre v. Thielemann und v. Rittschagen. Der Präsident eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20.

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs betr. Garantieübernahme des Reiches bezüglich der Eisenbahn von Dar es Salaam nach Morogoro. Auf Antrag Müller: Jilda wird die Vorlage an die Budgetkommission zurückverwiesen. Da schon 10 Monate seit Abfassung des Verdictes verfloßen sind. Es folgt Fortsetzung der 2. Etatsberatung der Reichsfin. 1. Titel Jansen zur Föderung des Anleihenbedarfs wird debattirt erledigt, ebenso der Titel postamt. und Titel Oberpostämtern. wobei eine Resolution Müller-Sagan angenommen wird, die erforderlichen Mittel für weitere 1000 einmahlige Posthilfsentzettel in den Etat für 1902 einzustellen und die Bereitwilligkeit hierzu vor der 3. Lesung dem Hause mittheilen. Expedition nach Ostafrika, wird der Titel Einnahmen debattirt erledigt. Bei Titel Halle referirt Aug. Richter über die Kommissionsverhandlungen. Die Commission beantragt, dem von der Regierung angeführten Vorschlag von 471 651 000 M. einen Betrag von 12 000 000 hinzuzufügen; alle die Stelle mit 483 651 000 M. einzusetzen.

Abg. Büling (natl.) beantragt Ablehnung des Kommissionsantrags.

Volkswirtschaft.

* **Schwarzwälder Bauverein, Triberg.** Der Geschäftsbericht für 1901 zeigt, in welchem Maße die Bank durch die bekannten Unterhaltungen des Vorraths Bilanzdirektors Gröber geschädigt wurde. Von den insgesamt M. 879,956 betragenden Vermögenswerten wurden M. 146,745 theils durch sein eigenes Vermögen und theils durch seinen Vater gebedt, während die Bank ein Verlust von M. 283,041 trifft. Außerdem erlitt sie M. 82,003 sonstige Ausfälle, davon M. 47,958 an Debitoren, M. 21,750 an werthlos gewordenen Aktien der Akt.-Ges. für Feinmechanik, M. 7541 an Wechseln und M. 4813 an Liegenschaften. Der Aufsichtsrath wies in einem besonderen Verdict darauf hin, daß er durch eine Kommission aus seiner Mitte den Abschluß des Instituts einer genauen Prüfung habe unterziehen lassen, doch seien diese Revisionsarbeiten noch nicht beendet. Gegenüber dem von einem Aktionär für die Generalversammlung gestellten Antrag, den Vorstand und Aufsichtsrath für die durch Gröber verursachten Verluste verantwortlich zu machen, hebt der Bericht hervor, daß die Bilanz Vorrath, ihre Bilanzen und Abschüsse, sowie ihre täglichen Geschäfte jeweils gründlich kontrollirt wurden; wenn aber, wie es geschehen sei, der weitaus größte Theil der Unterhaltungen, bestehend in M. 205,000 Recepten, nicht beobachtet und hinter dem Rücken der Verwaltung in der Schweiz verkauft wurden, so hätte dies auch die allseitigste Kontrolle nicht verhindern können. Auch die von der gleichen Stelle beantragte Abänderung der Statuten hält die Verwaltung, mit Ausnahme eines Vorschlags, als nicht im Interesse des Instituts liegend. Unter der Bedingung, daß an den Statuten und an den Verträgen mit den Vorstandsmitgliedern nichts geändert, und daß der Antrag auf Fortdauer der Verwaltung abgelehnt begin, zurückgezogen wird, erklären sich Aufsichtsrath und Vorstand bereit, ihre Tantiemen für 1900 mit M. 47,545 zurückzugeben. Weitere M. 130,000 sollen aus der Spezialreserve zur Deckung der Verluste herangezogen werden. Der Reingewinn für 1901 bleibt vor den eintretenden Abschreibungen um M. 53,000 hinter seiner vorjährigen Höhe zurück. Da er für das erste Halbjahr i. Jt. mit M. 209,400 defizirt worden war, so entfallen davon auf das zweite Semester nur M. 142,000. Die Dividende wird mit 5 Proz. in Vorschlag gebracht gegen 7 Proz. im Vorjahr. Die Spezialreserve ermäßigt sich durch die bezifferte Entnahme auf M. 10,000. Die ordentliche Reserve enthält unverändert M. 600,000 gleich 15 Proz. des Aktienkapitals.

* **Dividenden-Vertheilungen.** Stuttgarter Gewerbe-Lasse. Bei einem Gesamtumsatz von M. 85,18 Mill. (i. V. M. 82,43 Mill.) wurde in 1901 ein Bruttogewinn von M. 104 867 (M. 103 950) erzielt; hiervon sollen M. 52 000 gleich 5 1/2 Proz. (wie i. V.) Dividende vertheilt werden. — Mittelrheinische Brauerei Akt.-Ges., Koblenz. Der Reingewinn beträgt M. 32 119 (M. 28 845), woraus M. 6019 (M. 5045) den Reserve überweisen und M. 24 000 als Dividende von 8 Proz. vertheilt werden wie im Vorjahr. — Anhalt-Deutscher Landesbank, Dessau. Der Aufsichtsrath beantragt die Vertheilung von 5 Proz. (i. V. 7 Proz.) Dividende und zwar ohne Anspruchnahme der Extra-Reserve. — Badischer Handelsbank, Basel. Der Verwaltungsrath hat beschlossen, die Vertheilung einer Dividende von 4 Proz. (i. V. 5 Proz.) für 1901 zu beantragen. — Die Reite, Deutsche Elbschiffahrts-Gesellschaft in Dresden erzielte in 1901 einen Bruttogewinn von M. 987 889 (i. V. M. 1 218 089); als Dividende 4 1/2 Proz. (5 1/2 Proz.). — Der Aufsichtsrath der Königlich Preussischen Feuerversicherungs-Gesellschaft „Colonia“ beschloß für 1901 eine Dividende von M. 400 für die Aktie, gleich 6 1/2 Proz. der Einzahlung, wie im Vorjahr, vorzuschlagen. Der Aufsichtsrath der Rückversicherungs-Gesellschaft „Colonia“ wies für 1901 eine Dividende von M. 10 für die Aktie, gleich 5 Proz. der Einzahlung gegen M. 20, gleich 10 Proz. im Vorjahr vorzuschlagen. — Die Berliner Glashütte beantragt für 1901 6 Proz. (i. V. 10 Proz.) Dividende. — Die Deutsche Zuleispinnerei und Weberei in Weigen beantragt für 1901 wieder 5 Proz. Dividende wie im Vorjahr. — Der Aufsichtsrath der Schlesischen Elektrizitäts- und Gas-Akt.-Ges. schlägt für 1901 aus 268 450 Mark (i. V. M. 331 546) Reingewinn 5 1/2 Proz. Dividende vor wie im Vorjahr. — Die Rheinische Metallhütte-Weberei (vorm. Dahl u. Hunschel) Akt.-Ges. in Wermeln, beantragt 6 Proz. (i. V. 8 Proz.) Dividende. — Die Joh. C. Tecklenburg Akt.-Ges., Schiffswerft und Maschinenfabrik in Bremerhaven-Gesemünde, schlägt 20 Proz. Dividende vor gegen 12 Proz. im Vorjahr. — Die Seifenfabrik von Chr. W. Ruyterberg u. Co. in Mainz beschloß 15 Proz. Dividende (i. V. 20 Proz.). — In der Verammlung der Leipziger Hypothekendarlehenbank wurde der Abschluß, genehmigt und insbesondere die Vertheilung von 3 Proz. (i. V. 5 Proz.) Dividende beschlossen.

Reichsbank-Dist. — %		Wechsel.		2 1/2 — 3 Monate	
in	%	Wor. Kurs	Geut. Kurs	Wor. Kurs	Geut. Kurs
Amsterdam	100	168.52	168.57	—	—
Belgien	100	81.883	81.293	—	—
Italien	100	79.475	79.803	—	—
London	100	20.475	20.475	—	—
Madrid	100	—	—	—	—
Remb.-Post	100	—	—	—	—
Paris	100	81.426	81.40	—	—
Schweiz	100	80.875	80.35	—	—
Petersburg	100	—	—	—	—
Triest	100	—	—	—	—
Wien	100	85.20	85.235	—	—
do.	m. S.	—	—	—	—

Verantwortlich für Polit.: Chefredakteur Dr. Paul Horns, für Lokales, Provinziales und Volkswirtschaft: Ernst Müller, für Theater, Kunst und Feuilleton: Fritz Gorderer, für den Inseratenheil: Karl Hübel, Notationsdruck und Verlag der Dr. G. Saas'schen Buchdruckerei. (Erste Mannheimer Apparatur, Kautsch.)

